Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissart in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 214. | Castrop, Mittwoch, den 16. September 1914. | 40. Jahrg.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Die Ereignisse im Westen seit Ende August.

Von General der Infanterie z. D. **von Blume.**

Die französische Heeresleitung hatte im letzten Drittel des vorigen Monats versucht, dem Vorrücken unseres rechten Flügels durch Belgien Einhalt zu tun, und zwar zuerst durch einen Vorstoß, den sie mit sehr starken Kräften aus der Richtung von Epernay gegen die auf unserem linken Flügel zwischen Metz und Saarburg stehende Armee des Kronprinzen von Bayern unternahm, dann durch Widerstand und Angriffe auf der ganzen übrigen Front. Dies führte zu einer Reihe blutiger Einzelschlachten, die sämtlich mit schweren Niederlagen der Franzosen sowie auch der bei Boulogne gelandeten und an den französischen linken Flügel herangezogenen englischen Hilfsarmee endeten.

In der Verfolgung waren die unseren rechten Flügel bildenden Armeen der Generaloberſten von Kluck, von Bülow und von Hausen bestrebt, mittelst einer weit bis nach Amiens ausholenden Linksschwenkung die Gegner auf dieser Seite umklammert zu halten, anscheinend, um sie von Paris ostwärts abzudrängen, zugleich aber auch, um ein Festsetzen überlegener feindlicher Kräfte in der bekannten von Natur sehr starken und künstlich befestigten Stellung bei Reims zu verhindern. Diese von Reims in nordwestlicher Richtung sich hinziehende Stellung hat nämlich bei einer nach Nordosten gerichteten Front Paris hinter sich, unsere rechte Flügelarmeen bedrohten sie aber, nach Ausführung der Schwenkung südwärts vorschreitend, in der linken Flanke. Sie ist dadurch in der Tat für den Gegner unbenutzbar geworden. Inwieweit es aber gelungen ist, die zurückflutenden Streitkräfte des Gegners von Paris abzudrängen, oder ob die feindliche Heeresleitung vielleicht vermocht hat, einen mehr oder weniger großen Teil jener Streitkräfte mit Hilfe des vorzüglichen französischen Eisenbahnnetzes nach Paris heranzuziehen, darüber erscheinen Zweifel begründet, nachdem zufolge amtlicher Nachricht aus unserem großen Hauptquartier vom 10. d. M. die östlich Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgedrungenen Heeresteile aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden sind. Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht; als der Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist ihr Flügel zurückgenommen worden. Der Feind folgte an keiner Stelle. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher fünfzig Geschütze und einige tausend Gefangene gemeldet.

So das amtliche Telegramm, das uns zwar keinen Anlaß zu Siegesjubel, noch weniger aber zu irgendwelcher Besorgnis gibt. Dies um so weniger, als die beiden unser Zentrum bildenden starken Armeen des deutschen Kronprinzen und des Herzogs Albrecht von Württemberg während der geschilderten Unternehmungen unseres rechten Flügels die ihnen gegenüberstehenden beträchtlichen Streitkräfte gleichfalls unter vielfachen, zum Teil schweren Kämpfen siegreich zurückgeworfen und sich, nachdem sie bis über die Höhe von Verdun vorgedrungen waren, der Einschwenkung jenes Flügels in die südliche Richtung angeschlossen haben. Der deutsche Kronprinz, dessen Armee bei dieser Schwenkung den Drehpunkt bildete, hat am 10. mit seiner Armee die befestigte feindliche Stellung südwestlich Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden seit dem 9. durch schwere Artillerie beschossen.

Auf der Ostseite steht der vielberufenen französischen Maas-Sperrfortlinie nach wie vor die Armee des Kronprinzen von Bayern gegenüber, in den Vogesen und im oberen Elsaß hält der Generaloberst von Heeringen, nachdem er mit den in das Gebirge geflüchteten Truppen der am 20. August in Lothringen geschlagenen feindlichen Armee aufgeräumt hat, die Wacht. Verdun wird belagert und dürfte bald das Schicksal der bereits in unsere Hände gefallenen belgischen und französischen Festungen und Sperrforts — Lüttich, Namur, Maubeuge, Longwy, Montmedy, Givet, Hirson, Les Ayvelles, Conde, La Fere, Laon, Manonvillers — teilen.

Hiernach befinden wir uns im Westen einer ungewöhnlich spannenden Kriegslage gegenüber, deren weiterer Entwicklung wir aber mit voller Zuversicht entgegensehen können.

Die Riesenschlacht im Westen.

Berlin, 15. Sept. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 15. Sept., abends. Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf dehnte sich heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran aus. An einzelnen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

ordnet sich die Armee von Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung. Die in Oberschlesien verbreiteten Gerüchte über eine drohende Gefahr sind nicht begründet. (W.T.B.)

Die Serben geschlagen.

Wien, 15. Sept., abends. (Amtlich). Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Berlin, 15. Sept. Der „Lokalanz." meldet aus Budapest: Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß der serbische Einmarsch in Syrmien gänzlich zurückgeschlagen ist und kein einziger Serbe auf dem Gebiet der ungarischen Krone steht.

Keine russischen Truppenkonzentrationen in Wilna und Finland.

Berlin, 15. Sept. General von Hindenburg hat von russischen Gefangenen die Bestätigung erhalten, daß die vorher genannte Millionen-Armee in Wilna überhaupt nicht existiert, da sämtliche Truppen dort, sogar die Kaiserliche Garde beordert wurden, an den Kämpfen an der Weichsel sich zu beteiligen.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 41

„Sie wollen also nicht, daß diese Angelegenheit nach meinen Wünschen geordnet wird?" fragte Dagobert unwillig.

„Machen Sie sich deshalb doch keine Sorge, es findet sich wohl einmal eine Gelegenheit zur Revanche, lieber Freund, einer solchen Kleinigkeit wegen werden wir uns doch nicht entzweien. Lassen wir die Sache auf sich beruhen, die Karten mögen später einmal entscheiden, wem der Gewinn zufallen soll, der mir, offen gestanden, nicht einmal Freude macht. Ich betrachte das Spiel nur als ein Mittel zur Zerstreuung, freilich hat es keinen Reiz, wenn nicht dabei die Möglichkeit eines reellen Gewinnes geboten wird, und weil das nicht zu vermeiden ist, so bin ich lieber der verlierende Teil."

„Das kann ich von mir gerade nicht behaupten," lachte Dagobert.

„Ja, lieber Freund, Sie können auch noch nicht über Ihr Vermögen frei verfügen," scherzte der Graf.

„Ich habe mir drüben genug erworben, um, wenn es sein müßte, auf mein Erbe verzichten zu können."

Dagobert hatte sein Frühstück beendet und stand nun von seinem Sitz auf, um sich zu verabschieden.

„Ich will Sie nicht zurückhalten," sagte der Graf, den Handdruck erwidernd, „wann sehen wir uns wieder?"

„Bin ich Ihnen nicht Revanche schuldig?"

„Damit eilt es nicht."

„Wenn es Ihnen genehm ist, heute abend."

„Ich werde Sie gern erwarten. Wir soupieren hier —"

Dagobert war verstimmt, als er die Treppe hinunterstieg, die Verpflichtung, im Kartenspiel Revanche geben zu müssen, ärgerte ihn.

Er erinnerte sich dunkel, daß er am Abend vorher viel verloren hatte, und wenn er sich auch sagen mußte, daß das Benehmen des Grafen in jeder Weise nobel gewesen war, so drückte ihn doch der Gedanke, der Schuldner dieses Mannes geblieben zu sein.

Er hätte ihm lieber das Geld gezahlt, nun war er durch Verpflichtungen an ihn gekettet, sein Vorsatz, dem Hasardspiel fernzubleiben, wurde dadurch über den Haufen geworfen.

Im übrigen mißfiel ihm der Graf nicht, im Gegenteil, er hatte einen durchaus günstigen Eindruck auf ihn gemacht, er glaubte, auf die Freundschaft dieses Edelmannes stolz sein zu dürfen.

In dem Gasthause angelangt, in dem sein Pferd stand, schwang er sich in den Sattel, langsam und in Gedanken versunken schlug er den Heimweg an.

Und dann gedachte er auch Röschens, die er gestern nicht gesehen hatte und zu der sein Herz ihn unwiderstehlich hinzog.

Er hatte schon manche Stunde in der Waldeinsamkeit mit ihr verplaudert, ihr reiches Wissen, ihre Gemütstiefe, ihr einfaches, natürliches und dennoch aristokratisches Wesen bewundert, ihr schönes Bild war seinem Herzen tief eingeprägt, und er wußte, daß auch sie ihn gerne kommen sah.

Das Rollen eines Wagens weckte ihn aus seinen Träumen, im nächsten Augenblick rief eine bekannte Stimme seinen Namen.

Es war der Rittmeister von Schwind, der im offenen Wagen mit seiner Tochter nach Eichenhorst fuhr, um der Einladung der Baronin Folge zu leisten.

Der alte, joviale Herr lächelte geheimnisvoll, als er Dagobert, der jetzt neben ihm ritt, die Hand reichte.

„Sie waren gestern abend im Ratskeller, sahen mich aber nicht," sagte er, und es klang wie leise Ironie aus dem Tone, den er anschlug, heraus. „Es war wohl ein sehr fideler Abend?"

„Ich kann es nicht behaupten," erwiderte Dagobert, den diese Frage peinlich berührte, „wir gingen in den Pariser Hof, und ich fühlte mich nach dem Souper so ermüdet, daß ich vorzog, dort zu übernachten."

„Darf man fragen, wer der Herr ist, der Sie begleitete?"

„Graf Morray aus Ungarn."

Der Rittmeister blickte gedankenvoll in die Ferne hinaus und ließ den Schnurrbart einige Mal durch die Finger gleiten.

„Er hat auf mich keinen guten Eindruck gemacht," sagte er.

Befremdet schaute Dagobert, der unterdessen mit Leontine sich unterhalten hatte, den Rittmeister an.

„Was finden Sie denn an ihm auszusetzen?" fragte er.

„Es liegt in seinem Blick etwas, das mir nicht gefällt; ich glaube, er hat keinen aufrichtigen Charakter."

„So rasch darf man nicht urteilen," sagte Dagobert, der sich sofort derselben Erklärung Theodorens erinnerte; „ich war den ganzen gestrigen Tag mit ihm zusammen und habe gefunden, daß er nicht nur ein liebenswürdiger Gesellschafter, sondern auch jeder Zoll ein Edelmann ist."

„Nun, ich kann mich ja irren," erwiderte der alte Herr achselzuckend, „im allgemeinen gebe ich viel auf den ersten Eindruck, und als ein alter Mann, der stets mit offenen Augen um sich blickte, habe ich manche Erfahrung gemacht."

„Der erste Eindruck täuscht oft," sagte Leontine, der die Wolken auf der Stirne Dagoberts nicht entgingen, „der Herr Baron wird nicht so unvorsichtig sein, sich innig an einen Menschen anzuschließen, bevor er ihn geprüft hat."

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein," erwiderte Dagobert, „in der Tat, diese Unvorsichtigkeit werde ich nicht begehen."

„Verzeihen Sie, wenn ich als alter treuer Freund Ihrer Mama Sie an die Vergangenheit erinnere. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß man auch heute wieder einen Versucher Ihnen zur Seite gibt, um Sie auf Wege zu führen, auf denen Sie Ihr Erbe verlieren können! Denken Sie an die Bestimmung des Familienstatuts, sobald ein Makel auf Ihrer Ehre ruht, bleiben Sie von der Erbfolge ausgeschlossen. Ich weiß nicht, ob meine Befürchtungen begründet sind, aber ich betrachte es als Freundespflicht, Sie zu warnen."

Dagobert konnte dem alten Herrn wegen dieser Warnung nicht zürnen, die er jedem andern als persönliche Beleidigung angerechnet haben würde. Weshalb hatte Graf Morray ihm die Zigarre gegeben, die seine Sinne betäubte? Hatte er diese Wirkung vorausgekannt und beabsichtigt? Weshalb hatte er ihn zum Spiel aufgefordert?

Ihm erschien das alles jetzt in einem ganz andern Lichte. Aber sein Verdacht erhielt doch wieder einen Stoß durch die Erinnerung daran, daß Graf Morray sich geweigert hatte, den Gewinn in Empfang zu nehmen. Oder war es dabei nur auf die Revanche abgesehen, die den Spielteufel wieder in ihm wecken sollte? Er preßte die Unterlippe zwischen die Zähne, starr ruhte sein Blick auf dem Herrenhause, das in der Ferne sichtbar wurde.

„Sie sind so still geworden," sagte der Rittmeister, „hat meine Warnung Sie verletzt?"

„Im Gegenteil, ich bin Ihnen dankbar dafür, wenn ich auch jetzt noch nicht an Ihre Begründung glauben kann," erwiderte Dagobert mit erzwungener Ruhe. „Um eins bitte ich Sie, sagen Sie Mama nichts von Ihren Befürchtungen, sie würde sich beunruhigen. Ich habe ja drüben auch meine Erfahrungen gemacht, so leichtgläubig wie in meiner Jugend bin ich nicht mehr, ich werde ernst prüfen, bevor ich dem Grafen volles Vertrauen schenke."

Der Wagen hielt, Dagobert stieg aus dem Sattel und übergab sein Pferd dem Kutscher, dann führte er selbst die Gäste in den Flügel des Hauses, den seine Mutter bewohnte.

Baronin Adelgunde empfing die kleine Gesellschaft in ihrem Boudoir, Dagobert entfernte sich bald darauf wieder, um für ein Frühstück Sorge zu tragen.

Auf diesem Wege begegnete ihm Theodore, sie fragte ihn nach dem Namen des schönen Mädchens, das sie im Wagen flüchtig gesehen hatte.

„Leontine von Schwind," erwiderte Dagobert, „eine sehr liebenswürdige junge Dame, Du würdest vielleicht eine Freundin gewinnen, wenn Du ihre Bekanntschaft machen wolltest." 214.17

Das befreite Ostpreußen.

Nach der Narew- hat Generaloberst von Hindenburg nun auch die Njemenarmee vollständig geschlagen. Sie ist in regelloser Flucht über die Grenze zurückgeworfen, hat zahlreiche Gefangene, Geschütze und sonstige Kriegsbeute aller Art dem Sieger preisgeben müssen, und dieser steht bereits auf russischem Boden, um das glorreich begonnene Werk wenn irgend möglich, bis zur Vernichtung des Gegners zu Ende zu führen. Wir wollen hoffen, daß er dieses Ziel erreichen wird. Aber in jedem Falle läßt sich heute schon sagen, daß die Zeit des Jammers für unser schönes Ostpreußen vorbei ist. Vielleicht treiben sich noch versprengte oder isolierte Kosakenhorden in dieser oder jener Ecke der Provinz umher. Sie werden aber, falls sie nicht bald unschädlich gemacht werden sollten, so rasch sie nur können zu verschwinden suchen, und Ostpreußen wird dann von den Schergen des Zaren völlig gereinigt sein.

Die Provinz kann erleichtert aufatmen, und mit ihr das ganze deutsche Vaterland. Unsere wackeren Landsleute aus dem Osten haben es in diesen schweren Tagen dankbar empfunden, wie ihr Leid und Wehe von den Brüdern in Nord und Süd, in Ost und West als eigener Kummer mitgetragen wurde, wie alle Hände sich mitleidsvoll regten, um ihre Schmerzen zu lindern, ihnen Nahrung und Unterkommen, Arbeit und Verdienst zu geben. Von Haus und Hof vertrieben, in niederdrückender Sorge um teure Angehörige daheim, die dem tückischen Feind in die Hände gefallen oder auf der Flucht versprengt und spurlos verschwunden waren, haben sie in Mecklenburg und Pommern, in Brandenburg und Sachsen, Anlehnung und Hilfe gefunden, und soweit Menschenkraft heißbewegter Zeit reichte, ist alles aufgeboten worden, was diese Flüchtlingsscharen wieder ermutigen und zu neuer Lebenshoffnung aufrichten konnte. Wir wissen nur zu gut, daß trotzdem viel Einzelunglück nicht aus der Welt zu schaffen, unschätzbare Verluste an Gut und Blut nicht wieder gutzumachen sind. Erschütternde Mitteilungen, die uns zugegangen sind, haben uns oft genug erbeben lassen über die unmenschliche, über die aller Gesittung Hohn sprechende Art einer Kriegsführung barbarischer Horden, für die unsere ehrlichen Soldatenkugeln viel zu schade sind. Auch wer sich von jedweder Anlage oder Neigung zu Grausamkeiten vollkommen frei weiß, mußte schließlich zu der Forderung gelangen, daß hier ein rücksichtsloser Vernichtungskrieg geführt werden, daß Vergeltung geübt werden muß für diese unsagbaren Verbrechen, deren Opfer unsere Brüder und Schwestern im Osten geworden sind. Dieser Feind muß unschädlich gemacht werden, daß ihm niemals wieder die Lust anwandelt, auf deutschen Boden vorzustoßen. Nun, Generaloberst v. Hindenburg ist jetzt dabei, dieses Werk der Rache zu vollziehen, und wir dürfen vertrauen, daß er nicht locker lassen wird, bis die russische Schmach getilgt ist. Hinter ihm aber wird nun hoffentlich sehr bald neues Leben aus den Ruinen aufblühen. Die ostpreußische Zähigkeit ist bekannt dafür, daß sie nicht lange fackelt, sondern ungesäumt an die Arbeit geht, wo es gilt, zeitweilig verlorenen Boden zurückzugewinnen, zerstörte Werte wiederherzustellen. Das Land ist frei, oder es ist doch nur eine Frage von Tagen, bis es von der Russenpest völlig gesäubert ist. Dann soll wieder aufgebaut werden, was diese Barbarenhorden vernichtet haben, und der starke Arm unseres Heeres wird diese Kulturarbeit vor neuen Störungen und Bedrohungen schützen. Das deutsche Volk wird den in ihre Heimat zurückkehrenden Männern und Frauen auch weiterhin mit tatbereiter Unterstützung zur Seite stehen. Es wird helfen, soviel es helfen kann, und Ostpreußen wird in alle Zukunft dem Herzen von Alldeutschland besonders teuer sein.

Die Verhältnisse in Brüssel.

Der deutsche Generalgouverneur in Belgien, Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz, hat einen, Brüssel, 2. September, datierten Erlaß öffentlich anschlagen lassen, in dem es u. a. heißt:

Jede feindliche Handlung von seiten der Einwohner, jeder Plan, um Verbindungen mit Deutschland zu zerstören, Bahnen, Telegraphen und Telephone zu beschädigen, werden auf das strengste bestraft. Jeder Versuch eines Aufstandes wird auf das rücksichtsloseste unterdrückt werden. Es ist die Härte des Krieges, daß bei Bestrafungen von feindlichen Handlungen außer den Schuldigen auch Unschuldige getroffen werden. Um so mehr ist es Pflicht aller verständigen Bürger, einen Druck auf alle übelwollenden Elemente der Bevölkerung auszuüben, um diese niederzuhalten, von jeder Handlung gegen die öffentliche Ordnung zurückzuhalten. Die belgischen Bürger, die friedlich ihrem Geschäfte nachgehen, werden von seiten der deutschen Truppen und der Regierung nichts zu befürchten haben. Soviel als möglich muß der Handel wiederhergestellt, müssen die Fabriken wieder arbeiten, und muß die Ernte hereingeholt werden.

Bürger Belgiens! Ich verlange von niemandem, seine vaterländischen Gefühle abzuschwören, aber ich erwarte von allen eine verständige Unterwerfung und einen vollkommenen Gehorsam unter die Befehle des Generalgouverneurs. Ich rufe Euch auf, Vertrauen zur Regierung zu haben. Diesen Aufruf richte ich besonders an die Staats- und Gemeindebehörden, die auf ihrem Posten geblieben sind. Je mehr der Aufruf befolgt wird, desto mehr dient Ihr Eurem Vaterlande.

Auf der anderen Seite scheint der Brüsseler Bürgermeister Max die Bevölkerung gegen die Deutschen fortdauernd aufzureizen. Die „Kölnische Volkszeitung" hat bereits wiederholt in Zuschriften aus Brüssel darauf hingewiesen. Einem dieser Berichte vom 6. September entnehmen wir folgendes:

Die Stimmung der Bevölkerung gegen die Deutschen ist andauernd in hohem Grade gereizt. Der Versuch, einige Aufklärung über die Ereignisse durch Herausgabe einer dreisprachigen Tageszeitung ins Publikum zu tragen, ist für den Augenblick an den **raffinierten Machenschaften des Brüsseler Bürgermeisters Max** gescheitert. Er hat durch seine im Amt gebliebene Polizei die angeworbenen Zeitungsverkäufer verhaften und deren Blätter beschlagnahmen lassen, weil auf letzteren der Name des Herausgebers oder des Druckers fehlte, was nach dem belgischen Preßgesetz strafbar ist; der ermittelte Drucker ist daraufhin schon für morgen vor den belgischen Untersuchungsrichter geladen. Der Drucker ist ein seit langen Jahren hier ansässiger deutscher Druckereibesitzer. Es wäre Zeit, daß dem **immer frecher auftretenden Menschen** endlich sein Standpunkt klar gemacht wurde. Er hat den Brüsseler Militärbehörden offen mit der Revolution Brüssels gedroht, falls ihm ein Haar gekrümmt würde. „Wenn Sie es wollen, können Sie die **Revolution binnen zwei Stunden haben!**"

Dem Manne wird wohl über kurz oder lang das Handwerk gelegt werden.

Vermischtes.

— **Stuttgart,** 11. Sept. Die Zentralstelle für die Landwirtschaft hat die Ausführung von Verbesserungsarbeiten an den württembergischen Moorländereien in die Wege geleitet. Soweit in einzelnen Gegenden Arbeitermangel besteht, sollen dazu auch Kriegsgefangene verwandt werden.

— **Karlsruhe,** 14. Sept. Der Großherzog Friedrich beschloß, Taten hervorragender Tapferkeit während des Krieges durch Verleihung des militärischen Karl-Friedrich-Verdienstordens oder der militärischen Karl-Friedrich-Verdienstmedaille zu belohnen.

— **Berlin,** 14. Sept. Der Kassenbote Leon Zybell, der vor zwei Jahren der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehnskasse in der Dorotheenstraße 120 000 Mark unterschlug und die Flucht ergriff, hat das Untersuchungsgefängnis in Moabit aufgesucht und sich dort selbst gestellt.

— **Posen,** 14. Sept. Der Kommandeur des fünften Armeekorps von Stranz erhielt das Eiserne Kreuz erster Klasse.

— **Chemnitz,** 14. Sept. Dem hier wohnenden Bäckermeister Paul Müller war sein Geschäft auf 8 Tage behördlich geschlossen worden, weil er mindergewichtiges Brot verkauft hatte. Aus Gram hierüber hat er sich vergangene Nacht mit seiner aus vier Personen bestehenden Familie durch Leuchtgas vergiftet.

— **Rotterdam,** 14. Sept. Zwei Söhne Lloyd Georges haben bei einem Bataillon Dienst genommen.

— **Budapest,** 14. Sept. Bei Ausbesserungsarbeiten an einer Kettenbrücke riß das Seil eines Kranes, womit ein mehrere Zentner schweres Eisenstück in die Höhe gehoben werden sollte. Das in die Tiefe sausende Eisenstück durchbrach einen Teil des Holzgerüstes, wobei von den dort beschäftigten Arbeitern sechs schwer und viele leicht verletzt wurden.

— **Washington,** 14. Sept. Das Küstenwachtschiff „Bear" meldet, es werde am Montag mit acht Weißen und einer Eskimofamilie von der skandischen Nordpolexpedition Stefanssons eintreffen. Drei Mitglieder der Expedition starben auf der Wrangelinsel, acht werden vermißt.

— **Kopenhagen,** 14. Sept. Die „Berlinske Tidente" meldet aus London: Von wohlunterrichteter Seite wird mitgeteilt, das Verhältnis zwischen dem Präsidenten Wilson und General Carranza, dem wirklichen Oberhaupt der Republik Mexiko, sei sehr gespannt, weil Carranza in ziemlich unverschämtem Tone gefordert hätte, daß die Truppen der Vereinigten Staaten Vera Cruz räumten. In den letzten Tagen seien große amerikanische Truppenmassen an die mexikanische Grenze abgegangen.

Allerlei.

Schlachtfeldhyänen.

In Ingolstadt wurde vor mehreren Tagen ein eingebrachter alter französischer Zivilist erschossen, da er bei der Plünderung deutscher Gefallener betroffen wurde. Nicht weniger als 12 Ringe wurden bei ihm gefunden. Eine in anderen Umständen sich befindende Französin, die einen verwundeten deutschen Soldaten meuchlings ermordete, hat nach ihrer Niederkunft die gleiche Strafe zu gewärtigen.

Poincaree an Wilson.

Präsident Poincaree hat gestern ein Telegramm an den Präsidenten Wilson gesandt, in dem er die deutsche Behauptung, Frankreich erzeuge fabrikmäßig Dumdumgeschosse, für eine Verleumdung erklärt. Poincaree geht aber nicht auf eine Anregung amerikanischer Regierungsorgane ein, daß eine Kommission mit der Feststellung der Tatsachen betraut werde.

Auf den Vorschlag, eine Untersuchungskommission einzusetzen, kann sich natürlich Herr Poincaree nicht einlassen. Eine solche würde ja als Wahrheit feststellen, was ihm als Verleumdung zu bezeichnen beliebt.

Um den Frieden?

Die Diplomaten in Washington und die Presse diskutieren lebhaft die Friedensmöglichkeiten. Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" hört, daß in Washington eine Konferenz abgehalten wurde, um die Basis für die Friedensverhandlungen oder Friedensvorschläge zu finden. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß kein Friede möglich sei, ehe nicht die Kriegführenden übereinkommen, die Rüstungen einzuschränken oder abzurüsten.

Frankreich will freie Bürger der Schweiz unter die französischen Waffen zwingen.

Das Luzerner Tageblatt fordert die schweizerischen Bundesbehörden auf, wegen einer französischen Verletzung der Neutralität einzuschreiten. In Frankreich wären nämlich 1500 Schweizer gezwungen, aktiven Heeresdienst zu leisten unter der Drohung, daß sie sonst aus Frankreich ausgewiesen würden.

Die Engländer befestigen die französischen Kriegshäfen.

Wie der Pariser Korrespondent der „Stampa" meldet, sind die englischen Streitkräfte, die westlich Lille zerstreut lagen und infolge des Vordringens der Deutschen nach Calais, Boulogne und Dünkirchen zurückgezogen wurden, eifrig damit beschäftigt, diese Hafenplätze zu schützen. Die Arbeit an deren Befestigung wurde fieberhaft aufgenommen. Zu gleicher Zeit hat aber der weitere Transport englischer Truppen nach Frankreich aufgehört. Dafür sind vor den drei Häfen und vor Ostende zahlreiche englische und französische Kriegsschiffe eingetroffen.

Schwestern-Feldpostbrief.

Nachstehend geben wir den Brief einer Schwester von den Schlachtfeldern im Osten wieder. Der Brief ist vom 31. August datiert:

„Von unserem großen Sieg bei Soldau—Gilgenburg—Hohenstein am 29. werden Sie bereits erfahren haben, es war die dritte Schlacht, in der unser Regiment sich beteiligte. 30 000 Gefangene, Munition und viele Geschütze fielen in unsere Hände. Wie groß war unsere Freude! Die Nacht vorher verbrachten wir sechs Kilometer vor Hohenstein, da ein Weiterrücken nicht möglich war, im Chausseegraben. Die Schlacht begann. Kanonendonner und die vielen Feuerscheine rundum ließen uns nicht schlafen, wir froren ganz fürchterlich. Schon kamen Wagen mit Verwundeten von anderen Regimentern, Wasser trugen wir an die Wagen, dankbar tranken die meisten. Sobald es tagte, rückten wir weiter, es schien, als habe sich der Feind zurückgezogen. Von unserer Seite war beabsichtigt, ihn einzukreisen; wenn es gelang, war viel erreicht. Vor Hohenstein, wo unser Regiment in Tätigkeit war, sah es furchtbar aus. Die Chausseegräben lagen voll toter Russen und Pferde, auch von unseren Braven waren viele darunter; ich betete im Stillen: „Herr, gib ihnen die himmlische Ruhe!" Vor Hohenstein kamen wir mit unserem Sanitätswagen in ein ganz entsetzliches russisches Geschützfeuer. Alle duckten sich, und in sausendem Galopp ging es weiter. Es war das dritte Mal, daß wir ins Feuer kamen. Bei Frankenau schlugen die Granaten derartig in den Wald vor uns ein, daß nur schleuniges Abfahren uns vor Schaden bewahrte. Dann in der Schlacht bei Faulen, wo wir Gewehrfeuer von allen Seiten bekamen. Doch blieben wir dort, ein Offizier brachte uns die Meldung, wir müßten uns zurückziehen, da die Lage für uns sehr ungünstig sei, und wir in Gefahr stünden, gefangen zu werden. Dann wendete es sich aber zu unseren Gunsten, wir siegten. Oberst K. kam selbst zum Truppenverbandsplatz, um seine Anerkennung auszusprechen für unsere tapfere Haltung. Dort gab es viel Arbeit, 59 Schwerverwundete, viele leichtere und auch Tote. Es war grausig, stockdunkle Nacht, unsere Sanitätswagen nur spärlich beleuchtet, dazwischen kamen und gingen Krankenträger. Wir arbeiten fieberhaft. Später ging ich auch zu den Toten. Als ersten fand ich einen jungen Vizefeldwebel d. R. von N., mit dem ich in Quartieren viel zusammen war. Solch junger, kraftvoller Mensch! Unwillkürlich krampft sich das Herz zusammen. Der Geist, der unsere Soldaten beherrscht, zwingt unbedingte Bewunderung ab und gibt die vollkommene Zuversicht des Sieges! Ungeheure Strapazen haben sie zu erdulden, oft Eilmärsche von acht bis zehn Stunden und keine regelmäßige Ernährung, und doch klagt keiner. Um 10 Uhr vormittags trafen wir in Hohenstein ein. Vorher begegneten uns drei Trupps Gefangener, wohl 3000 Mann. Stillschweigend ließen wir sie passieren, unsere Truppen achteten den tapferen Feind. Doch den Begleitmannschaften rief sie manch Bravo zu, zu mir herauf kam mancher Händedruck, den ich kräftig erwiderte. „So kämpft die Landwehr, Schwesterchen!" scholl es mir entgegen. „Bravo, Kameraden, alle Achtung!" rufe ich ihnen zu. Die russischen Offiziere grüßten tiefernst zu mir herüber, es bewegte mich sehr. In Hohenstein brannte es an allen Ecken, fürchterlich hatten die Russen drin gehaust. Ein Schaudern erfaßte mich. Der Stabsarzt und ich gingen einige Häuser durch. Tote Russen lagen überall herum, viele halbverkohlte Leichen. Es hatte ein Straßenkampf stattgefunden und grausige Spuren zurückgelassen. Ein trostloses Bild, das sich mit brennendem Schmerz einprägt. Mein armes, geliebtes Ostpreußen leidet furchtbar, ganze Strecken sind niedergebrannt. Lange Trupps Flüchtlinge ziehen mit der notwendigsten Habe daher, sich in Sicherheit zu bringen. Ein Elend, das einen zum Weinen zwingt. Hinter Hohenstein machten wir Halt, schon gab es Arbeit von allen Seiten, obwohl das Gefecht noch im Gange war. Uns wurde gesagt, der Feind ist vollkommen eingeschlossen. „Das Ganze halt!" wurde geblasen, ein Fesselballon stieg auf, weiße Fähnchen sah man überall. Ein Parlamentär war zum Feind geschickt mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Er wurde erschossen, ein wütendes Geschützfeuer begann von neuem, dann wurde es wieder still. Sämtliche Stabsoffiziere rasten im Auto zum Sammelplatz, und bald hieß es: „Der Feind hat sich ergeben." Ein Dankgebet aus tiefstem Herzen stieg empor: Herr Gott, wir wissen ja, du verläßt uns nicht! Diese Stille nach dem furchtbaren Kanonendonner löste die Spannung der letzten Zeit. Unsere Truppen bekamen endlich etwas Ruhe, wohlverdient nach hartem, 24-stündigem Kampf. Als wir mit der Arbeit fertig waren, ging ich etwa 10 Minuten nach Hohenstein hinein, um mir das Krankenhaus anzusehen, das die Russen für sich eingerichtet hatten. Unterwegs kam ich kaum durch. Unglaubliche Mengen Militär lagen da in Ruhe, man zwängte mich direkt ein. Unsere Truppen kennen mich schon, aber viele andere sahen mich zum ersten Mal und staunten. „Schwesterchen, fürchten Sie sich nicht?" — „Nein, Kameraden, wo ihr euer Leben nicht achtet, wenn es heißt, fürs Vaterland zu kämpfen, bin ich stolz drauf, bei euch zu sein, ich fürchte mich nicht." Nie im Leben werde ich diesen Augenblick vergessen, ebenso nicht die schmerzlichen Blicke der Verwundeten und die Händedrücke. Im Krankenhaus sah es fürchterlich aus, eine Unordnung unbeschreiblich! Der leitende russische Arzt sprach gut Deutsch und geleitete mich neben unserm Posten. Alle Zimmer besuchte ich, 165 Verwundete lagen dort, viele Offiziere. Ein Geistlicher war auch mit, ich ging hin und gab ihm die Hand. Als ich fortgehen wollte, bat mich der Offizier, noch einmal zu den Schwerverwundeten zu kommen. „Sie bitten sehr darum." Ich tat es und begrüßte sie nochmals Russisch; ich spreche es, wenn auch nicht fließend. „Gott danke es Ihnen!" sagte ein todkranker Soldat. Ich hätte weinen mögen über dieses Elend! Zum Verbandplatz zurückgekommen, sah ich die Gefangenen ankommen in unabsehbaren Reihen mit hochgehobenen Händen, bloßem Kopf, 30 000 Mann und viele Offiziere, auch höhere. Sie werden gleich forttransportiert. Herr Oberst K. kam und drückte mir die Hand: „Das war unser erster großer Schlag, viele werden hoffentlich folgen", sagte er. Gott gebe es! Dann ritt der Kommandierende General an den Truppen vorüber und dankte ihnen. Ein brausendes, langdauerndes Hurra ertönte von allen Seiten. Wenn wir nicht Hilfe bekommen hätten, wäre uns dieser Erfolg nicht beschieden.

Um 5 Uhr abends fuhren wir von Hohenstein weiter nach Stabigotten bei Allenstein, wo wir Biwak beziehen sollten. Ungefähr eine Stunde lang konnten wir gut fahren, dann stauten sich ungeheure Truppenmassen, Artillerie und Infanterie, es war kein Durchkommen. Neue russische Armeekorps waren im Anmarsch, diesen rückten wir entgegen. Plötzlich hieß es: in einem Walde, den wir passieren mußten, seien noch versprengte Russen, eine Patrouille sei beschossen worden. Das konnte ja nett werden! Wir mußten weiter, es war stockdunkel, alles war bewaffnet. Das heißt, wir waren nicht viele Leute, das Regiment war längst voraus, nur Patronenwagen, Feldküchen und Sanitätswagen folgten mit der nötigen Bedeckung. Ohne Beleuchtung im Galopp fuhren wir, es knallte ab und zu, es schienen nicht viele dort zu sein, unbehelligt kamen wir durch den Wald. Plötzlich hörten wir furchtbares Stöhnen im Graben und Rufen: „Kameraden, nehmt mich mit!" — ein verwundeter Radfahrer, durch den Bauch geschossen. Um 3 Uhr morgens langten wir am Bestimmungsort an, todmüde. Der Herr Oberstleutnant hatte mir eine Strohschütte in einer Scheune machen lassen, und im nächsten Augenblick schlief ich fest.

Ich werde noch lange denken an diese Fahrten in dunkler Nacht und im Morgengrauen, an die Biwaks und Arbeitstage. Es hat mir noch nicht leid getan, mitgezogen zu sein, ich lerne manches kennen, was nie eine Schwester kennen lernen wird und nehme Eindrücke mit, die sich nie auslöschen lassen. Alle Strapazen und Unbequemlichkeiten, die ja ganz erklärlich sind, lassen sich leichter ertragen durch die Aufmerksamkeit und das Entgegenkommen der Offiziere. Sehr kameradschaftlich verkehren wir zusammen, oft haben wir Besuch, da es an unserem Wagen immer etwas zu essen gibt, dafür sorge ich schon.

Sie müssen entschuldigen, erstens mein Geschreibsel und dann die Kleckse, aber ich sitze im Chausseegraben, ganz scheußlich unbequem, und schreibe auf meinen Knien, dazu regnet es jeden Augenblick. Wir liegen acht Kilometer vor Allenstein, erwarten eine Kavalleriedivision, die im Anmarsch ist. Es fängt an, kalt zu werden. Wir haben Feuer gemacht und kochen Kaffee. Wenn Sie wollen, verwenden Sie diese kurze Schilderung für die Zeitung, wenn es mir möglich ist, sende ich bald wieder eine. Leider habe ich zu wenig Talent für Schriftstellerei, da müssen Sie schon vorliebnehmen, wie es eben ist.

Es heißt, wir gehen nach Polen weiter, dort wird man erst Entbehrungen kennen lernen. Heute sind vom Armeekorps 20 000 Russen gefangen genommen. Nach vierzehntägiger Pause habe ich wieder in einem Bett geschlafen und mich ordentlich gewaschen, das entbehre ich am meisten; sonst fühle ich mich sehr gut. . . .

Schwester E. Sch."

Für derartige Arbeitsgebiete sind freilich nicht alle Schwestern geeignet. Lebensreife, ein weiter Blick, eine unantastbare Persönlichkeit sind erforderlich, um so in den ersten Reihen hinter dem männermordenden Kampf zu stehen.

Aus den Provinzen.

* **Brambauer,** 15. Sept. Das hiesige Bauamt hat den Plan fallen lassen, den Bau des Amtshauses und der Wohnung des Amtmanns erst nach Beendigung des Krieges ausführen zu lassen. Die Arbeiten an den beiden Gebäuden sind seit einigen Tagen wieder im flotten Gange. Anstelle des hiesigen Baugeschäfts Hermann, dessen Inhaber im Felde steht, hat die gleichnamige Firma aus Castrop die Aufführung des Amtsgebäudes übernommen. Die Wohnung des Amtmanns stellt der Bauunternehmer Törlemann von hier fertig.

* **Essen** (Ruhr), 15. Sept. Am 18. d. M. findet im Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat eine Sitzung des Beirats statt, in der u. a. die Festsetzung der Richtpreise für Hochofenkoks und Kokskohlen für das Winterhalbjahr 1914-15 erfolgen soll. Im Anschluß daran wird eine Versammlung der Zechenbesitzer abgehalten, welche die Festsetzung der Beteiligungsanteile in Kohlen, Koks und Briketts für Oktober vornehmen wird.

* **Düsseldorf,** 15. Sept. Der 17jährige Arbeiter Friedr. Rahm hatte am 29. August zwischen Ohligs und Solingen eine Haushälterin überfallen und ihr gewaltsam 50 Mk. bares Geld abgenommen. Bei dem Ueberfall hatte sich der junge Mensch einer Maske bedient. Das außerordentliche Kriegsgericht für den Regierungsbezirk Düsseldorf setzte in der letzten Sitzung gegen ihn eine Gefängnisstrafe von 4 Jahren fest.

* **Remscheid,** 15. Sept. Nicht jede Postsendung, die an die falsche Adresse gerät, kommt in unrechte Hände. An der Bahnlinie Aachen-Ronheide findet der Streckenposten K. eine Feldpostkarte, die aus dem Postwagen gefallen sein muß. Der Absender, ein Matrosenartillerist B., schreibt darauf seiner Mutter in Remscheid, sie möchte ihm 5 bis 6 Mark schicken. Der Streckenwärter versieht die Karte mit dem Fundvermerk und gibt sie wieder auf die Reise. In Aachen muß sie nochmals aus der Richtung gekommen sein; denn als sie schließlich hier eintraf, stand unter dem Vermerk des Streckenposten folgendes: „6 Mark sind bereits von einem Aachener Patrioten abgesandt an den Matrosenartilleristen B." Helfen ohne lange zu fragen — das ist das rechte Verfahren!

* **Koblenz,** 14. Sept. In der letzten Stadtverordnetensitzung teilte der Oberbürgermeister mit, daß der seitherige Direktor des Realgymnasiums, Dr. Bredtmann, der Stadtverwaltung von seiner Ernennung zum Provinzialschulrat in Münster i. W. Mitteilung gemacht habe. Er werde am 1. Oktober sein neues Amt antreten. Die Stelle soll ausgeschrieben werden.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 16. September.

Strickzeug heraus!

Der Winter steht vor der Türe, und unser Heer muß mit warmen Sachen versorgt werden. Schützt unsere braven Soldaten vor Kälte! Helft stricken! Es mangelt an wollenen Strümpfen, Umschlagtüchern, Pulswärmern, Kniewärmern, Leibbinden, Brustlätzen. So viele möchten gerne helfen und wissen nicht wo; hier ist ein Arbeitsfeld, wo wir dem Vaterland nützen und gleichzeitig eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber unseren braven Truppen, die täglich freudig das Leben für uns einsetzen, erfüllen können. Sollte es uns da nicht allen eine hohe Freude und Ehrenpflicht sein, sie mit warmen Sachen zu versorgen, damit sie den Unbilden des Winters trotzen können? Darum Strickzeug heraus, keine zeige sich mehr öffentlich ohne Strickzeug, jede schäme sich vor sich selbst und den anderen, wenn sie müßig die Hände in den Schoß legt und die kostbare Zeit unbenutzt läßt. Wieviel Frauen sieht man noch ohne Arbeit oder mit überflüssigen Handarbeiten beschäftigt. Legt sie fort, auch die Romane legt fort und greift zum Strickstrumpf, so nützt ihr auch unserem teuren Vaterlande, und wer wollte da zurückstehen! Ob hoch, ob niedrig, ob arm, ob reich, laßt uns alle stricken für das Vaterland; holt die Säumigen heran, keine stehe zurück und lege die Nadeln aus der Hand, bis der Bedarf gedeckt ist.

* **Neue Züge.** Vom 15. d. Mts. ab verkehren folgende neue Lokalzüge: Von Dortmund 12,51 N., von Mengede 1,14, in Wanne 1,52. Von Wanne 2,13 N., von Mengede 2,50, in Dortmund 3,13. Ferner verkehrt ab 16. d. M. ein **beschleunigter Personenzug:** Von Duisburg 7,49 V. in Dortmund 9,00 V. Von Dortmund 4,25 N., in Duisburg 5,39 N. Der Zug hält in Herne, Wanne, Gelsenkirchen, Altenessen und Oberhausen.

* **Auszüge aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 22 und 23. Füsilierregiment Nr. 38,** Glatz. 2. Bataillon. 5. Kompagnie: Reservist August Riedel aus Börnig, Kreis Dortmund, vermißt. **Regiment der Gardes du Corps,** Potsdam. 3. Eskadron. Garde du Corps Otto Strotmann aus Bodelschwingh, Kreis Dortmund, leicht verwundet. **Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 37,** Krotoschin. 2. Bataillon. 5. Kompagnie. Reservist Josef Burg aus Kirchlinde, Kreis Dortmund, leicht verwundet.

* **Besserung am Kohlenmarkt.** Die Lage auf dem Kohlenmarkt ist in den ersten Tagen wesentlich besser geworden. Nachdem der Versand nach allen Richtungen hin seitens der Eisenbahn freigegeben ist — auch nach linksrheinischen Stationen werden bis auf weiteres Sendungen angenommen — ist eine große Nachfrage nach Kohlen eingetreten. Von Fettkohlen werden Stücke nach wie vor fast ausschließlich für die Marine versandt, so daß die übrige Kundschaft für diese Sorte auf andere Marken zurückgreifen muß. Besonders stark ist die Nachfrage nach Nußkohlen.

* **Kriegsspende.** Die Fabriken von Dr. Thompsons Seifenpulver (Düsseldorf) spendeten laut uns gewordener Mitteilung durch den Hauptteilhaber Geheim. Hofrat Dr. Ernst von Sieglin (Stuttgart) dem deutschen Roten Kreuz als erste Rate einen Betrag von 50 000 Mk. zur Unterstützung bedürftiger Familien der im Felde stehenden Krieger. Auch die Unterstützung der Familien ihrer zur Fahne einberufenen Angestellten, Reisenden, Vertreter und Arbeiter läßt sich diese Firma in weitgehendstem Maße angelegen sein.

* **Was er sich vorgenommen hatte.** Verwundete Soldaten erzählen ein Stückchen, das sich den zahlreichen sonstigen Berichten von der Tapferkeit und Kaltblütigkeit unserer westfälischen Krieger würdig anreiht. Das Gefecht war heiß und heftig. Die Unseren kämpften gegen einen an Zahl überlegenen Gegner. Die Kleinkalibrigen und Schrapnells pfiffen nur so. Geraume Zeit hatten Westfalens Söhne schon im Schützengraben gelegen und in unerschütterter Ruhe ihr tödliches Blei in die Reihen der Franzen gesandt. Plötzlich kletterte einer der Braven, ohne daß Befehl zum Vorgehen gegeben war, seelenruhig aus der Deckung hervor und marschierte ungeachtet der Warnungsrufe seiner Kameraden etwa 80 Meter vorwärts. Der Kugelregen, der ihn verstärkt umprasselte, kümmerte ihn nicht. Gelassen nahm er die Knarre und hielt mit vorsichtigem Zielen drauf. Die Mannschaft glaubte schon, der Mann habe im Getümmel der Schlacht seinen Verstand verloren. Die Vermutung erwies sich aber bald als falsch. Nachdem unser Westfale eine Anzahl Schüsse abgefeuert hatte, kehrte er gemütsruhig in den Schützengraben zurück. Vom befehlshabenden Offizier wegen seines sonderbaren Gebahrens zur Rede gestellt, erklärte er: „Ich hatte mir da so einen Musjö aufs Korn genommen und konnte ihn beim besten Willen nicht treffen. Da dachte ich mir, du mußt en bißchen näher ran. Na, und nu hab' ich 'n denn auch richtig runtergepfeffert!"

* **S. M. S. „Westfalen".** Der Provinzialverband Westfalen des Deutschen Flottenvereins hatte S. M. S. „Westfalen" in einem Briefe zum Ausdruck gebracht, daß wir Westfalen mit unsern Gedanken und Wünschen nicht weniger bei unserer vortrefflichen Flotte als bei unserer tapferen großen Landarmee weilten und hatte Gottes Schutz für den Kommandanten und sein Schiff im Kampfe und Siege zum Ausdruck gebracht. Damit war die Mitteilung verbunden, daß der Verband über einige Mittel verfügt, welche er zum Besten der Besatzung des Schiffes verwenden könne. Der Herr Kapitän S. M. S. „Westfalen" hat darauf in einem Schreiben an den Vorsitzenden des Provinzialverbandes für dies erneute Zeichen teilnehmenden Gedenkens sowie für des Provinzverbandes treue Wünsche für Schiff und Besatzung in dieser ernsten Zeit herzlichst gedankt und gebeten, den Mitgliedern des Provinzialverbandes seinen und der Besatzung des Schiffes herzlichsten Dank dafür zum Ausdruck bringen zu wollen. Für die freundliche Absicht weitere noch verfügbare Mittel zum Besten des Schiffes zu verwenden, wurde herzlichst gedankt. Die Mobilmachung der Marine sei so bis ins Einzelne vorbereitet gewesen und glatt durchgeführt worden, daß man auch nicht einen Augenblick an irgend etwas Mangel gelitten hätte. Sollte sich später Hilfsbedürftigkeit bei den Familien der Hinterbliebenen von Angehörigen S. M. S. „Westfalen" herausstellen, würde nicht verfehlt werden, auf das Anerbieten des Provinzverbandes zurückzukommen. Der Herr Kapitän schloß seinen Brief: „Inzwischen erblicken wir in dem Wunsche des Provinzverbandes, sich für S. M. S. „Westfalen" nützlich machen zu können, den Ausdruck festen Zusammengehörigkeitsgefühls, das wir von Herzen erwidern, auf das wir stolz sind und das die große Zeit nur fester kitten kann. Gott sei mit allen tapferen Söhnen des schönen Westfalenlandes."

Vom Kriegsschauplatz.

Die Armeen Dankl und Auffenberg mit der Hauptarmee vereinigt.

Wien, 15. Sept. Der Kriegsberichterstatter der „Zeit" meldet heute von 1 Uhr 47 Min. nachmittags: Der Abmarsch unserer Truppen in die neuen Stellungen erfolgte in vollständiger Ruhe und ohne Belästigung seitens des stark erschöpften Gegners. Die Truppen zogen mit dem Bewußtsein ab, einen Erfolg errungen zu haben, da sie 80 den Feinden abgenommene Geschütze und mehr als 10 000 Gefangene mitführen. Die neue Stellung ist bereits bezogen. Der Geist der Truppen ist trotz des schlechten Wetters vorzüglich.

Die Verlustlisten.

Berlin, 15. Sept. (Amtlich.) Neuhinzutretenden Beziehern der deutschen Verlustlisten, die ihre Bestellungen auf den Postanstalten nach dem 18. September aufgeben, können die bis dahin erschienenen Ausgaben nicht mehr nachgeliefert werden.

Französische Niedertracht.

Straßburg i. Els., 15. Sept. Im Metzer Krankenhaus gaben 3 Landwehrleute zu Protokoll, daß am 25. August abends französische Soldaten in ein deutsches Feldlazarett eindrangen und den Stabsarzt niederstachen. Viele Verwundete suchten mit Hilfe des Sanitätspersonals zu entfliehen, wurden aber von den Franzosen verfolgt und zusammen mit den Sanitätern niedergemacht. Das Lazarett ging in Flammen auf.

Englische Angst vor einer Seeschlacht.

London, 15. Sept. Die „Times" schreibt in ihrem Leitartikel vom 12. 9.: Admiral Jellicoe leistet dem britischen Reich einen unvergleichlichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der Hochsee fernhält. Eine große Seeschlacht zwischen der englischen und deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, die die Einleitung des deutschen Flottengesetzes vom Jahre 1900 skizziert. Wir würden siegen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß wir eine Zeitlang aufhören würden, die größte Seemacht zu sein.

[redacted]

Gute Aussichten im Westen.

Berlin, 15. Sept. Unter der Ueberschrift Gute Aussichten im Westen veröffentlicht der „Berliner Lokalanzeiger" folgende bemerkenswerte, offenbar halbamtlich beeinflußte Auslassung: Wie weit zurzeit größere strategische Operationen im Westen im Gange sind, darüber sind nur Vermutungen möglich, und es ist müßig, sie anzustellen. Es genügt vollauf, daß wir versichern können: An keiner Stelle des westlichen Kriegsschauplatzes ist es zu irgend einem Siege der Engländer oder Franzosen gekommen. Alle entgegengesetzten Nachrichten, die von drüben zur Aufrechterhaltung des bisherigen Lügensystems in Massen in Umlauf gesetzt werden, sind falsch. Mit dieser Kunde muß und darf man einstweilen zufrieden sein. Weiteres wird man ja in einiger Zeit hören. Die Pause, die jetzt wohl weniger in den Operationen auf dem westlichen Kriegsschauplatz als in den Berichten über sie eingetreten ist, der glänzende Abschluß, zu dem die Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz gelangt sind, lockten unwillkürlich zu einem Umblick. Wahrhaftig, wir dürfen mit ihm zufrieden sein. Deutschland, einst das Schlachtfeld Europas, ist bis auf einige Grenzlandschaften von den Schrecken des Krieges verschont geblieben. Trotzdem Wortbruch, Verrat und Heuchelei gearbeitet haben, den Kriegsbeginn für die Feinde günstig zu gestalten, ist der Zweifrontenkrieg über alles Erwarten glänzend verlaufen. Schon jetzt, sechs Wochen nach Kriegsbeginn, haben wir auch im Osten dem Feinde den Krieg ins Land getragen, während unsere Heere im Westen seit Wochen tief im Innern Frankreichs ihre Schlachten schlagen und ihre rückwärtigen Verbindungen durch Niederkämpfung aller im Rücken liegenden Sperrforts und Festungen gesichert sind.

Das Größte steht noch aus.

Wir wissen es alle, bei den Kämpfen, die jetzt zu schlagen sind, werden sich die Franzosen bis aufs Blut wehren, denn auch sie wissen, worum es sich handelt. Ihre Feldarmee ist der letzte Schutz Frankreichs. Bricht er zusammen, so ist damit ein Zusammenbruch da, gegen den der von 1870 verblaßt. Feige sind die Franzosen nie gewesen; ein erbittertes, schweres Ringen steht uns bevor, ein Ringen, das uns auf eine schwerere Charakterprobe stellt, als wir sie bisher zu bestehen hatten. Der Krieg mit einem kriegerischen Volke, das Rachgier, Stolz und Eitelkeit und die gerechtfertigte Besorgnis, ausgelöscht zu werden aus der Reihe der Großmächte, zu den äußersten Leistungen aufstachelt, ist kein Kriegsspiel, und es ist auch gut, daß es das nicht ist. Höchstes wird von uns verlangt, aber wir dürfen die unbedingte Zuversicht haben, daß wir auch die schwerste Probe bestehen werden. Unsere hohen militärischen Stellen, deren besonnene und bescheidene Selbstkritik wir alle in diesen Wochen aufs dankbarste achten gelernt haben, sind von unbedingter Zuversicht für das Endergebnis erfüllt. Dieses aussprechen zu dürfen, bedeutet noch nicht den endgiltigen Sieg zu verkünden, aber es bedeutet, ihn als unbedingt sicher anzukünden. Diese Sätze dürfen heute geschrieben werden, sechs Wochen nach Kriegsbeginn. Ruhmredige Ueberheblichkeit hätte vor sechs Wochen nicht mehr in Aussicht stellen können, und wenn man es heute ausspricht, so bleibt man im bescheidenen Stolz bei dem, was man unbedingt verbürgen kann.

[redacted]

Die Teilerfolge im Westen.

Berlin, 15. Sept. Die spät in der Nacht eingetroffene Nachricht aus dem Großen Hauptquartier verzeichnet, so schreibt die „Kreuzztg.", erfreuliche Teilerfolge der deutschen Waffen. Gleichzeitig wird eine Ausdehnung der Riesenschlacht nach dem Osten bis nach Verdun gemeldet, wo auch die Armee unseres Kronprinzen bisher einen schweren Stand gegen den vordringenden Feind hatte, diesem aber mit größter Tapferkeit stand hielt.

Wiederaufnahme des Postanweisungsverkehrs mit Oesterreich.

Berlin, 15. Sept. Der Postanweisungs- und Postnachnahmeverkehr mit Oesterreich (nicht auch mit Ungarn und Bosnien und Herzegowina) wird von heute ab wieder aufgenommen.

Zum Untergang der „Hela".

Berlin, 15. Sept. Die „B. Z." meldet: Bei dem Untergang unseres kleinen Kreuzers „Hela" wurden von der 191 Mann betragenden Besatzung 172 gerettet, und zwar von deutschen Schiffen. Von dem englischen Kreuzer „Pathfinder" sind 270 Mann verloren gegangen.

Ein österreichischer Verwundetenzug von Russen beschossen.

Wien, 15. Sept. Der „B. Z." wird von hier gemeldet: Gestern traf hier ein Hospitalzug von der russischen Grenze ein, der während der Fahrt von russischer Artillerie beschossen wurde. Glücklicherweise ist keiner der Verwundeten verletzt worden. Mehrere Waggons wiesen Spuren der Beschießung auf.

König Peter wieder erkrankt.

Wien, 15. Sept. Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Sofia: Einer Meldung aus Nisch zufolge ist König Peter neuerlich erkrankt und bettlägerig. Der König leidet an schmerzhaften Gichtanfällen und an Schwellungen an den Beinen.

Der Erzbischof von Lemberg russischer Kriegsgefangener.

Berlin, 15. Sept. (Nicht amtlich.) Das „Achtuhr-Abendblatt" meldet aus Krakau vom 12. September: Der griechisch-katholische Erzbischof von Lemberg Graf Szeptycki, der beim Herannahen der Russen trotz des Drängens seiner ruthenischen Freunde sich geweigert hatte, die Stadt zu verlassen, ist von den russischen Militärbehörden in Haft gesetzt worden.

Wie es den nach Frankreich verschleppten deutschen Frauen erging

schildert eine Straßburger Korrespondenz des „Berliner Tageblatts" wie folgt: Die von den Franzosen fortgeführten Frauen und Kinder der deutschen Zollbeamten in Saales sind auf deutsches Eingreifen hin freigelassen worden, doch leiden sie noch seelisch stark unter der unwürdigen Behandlung durch die Franzosen. Ein fünfjähriges Kind ist den erlittenen Strapazen erlegen. Eine der Frauen schildert der „Straßb. Post" ihre Leidenszeit von St. Die. Unterwegs begegneten ihnen 14 französische Armeekorps. Von Disziplin ist keine Spur gewesen. Sogar die Offiziere hätten die Frauen beschimpft. In St. Die wurden die Frauen in das Gefängnis gebracht, wo sie 16 Tage in unglaublichem Schmutz ohne die geringste hygienische Einrichtung blieben. Zu ihnen wurden fortwährend neue deutsche Frauen gebracht, die ebenfalls solche Leidenszeiten während des Transportes durchgemacht hatten.

Ein heldenmütiger Oberst.

Wien, 14. Sept. (Nicht amtlich.) Ueber den Heldentod des Obersten von Reyl-Lhanisch des Landwehrregiments Nr. 9 erzählt ein verwundet zurückgekehrter Offizier dieses Regiments: Ein Maschinengewehr hatte die ganze Mannschaft verloren. Da schleppte sich der Oberst, der bereits zweimal durch Gewehrkugeln verwundet worden war, zu dem Maschinengewehr und rief mit lauter Stimme: „Ein Zurück gibt es nicht. Hoch lebe unser Kaiser!" Dann bediente der Oberst selbst das Maschinengewehr längere Zeit hindurch, bis er von einer Schrapnellkugel tödlich getroffen niedersank.

Die Engländer predigen den Franktireurkrieg.

Der Weser-Zeitung entnehmen wir folgende erbauliche Aeußerung eines Engländers über das völkerrechtliche Verbot des Franktireurkrieges:

Herr Robert Blatchford hat in einem bemerkenswerten Kriegs-Kommentar in der Weekly Dispatch (Daily Mail vom 7. September) etwas über das Völkerrecht im Kriege zu sagen, wonach Zivilpersonen, die beim Feuern auf Truppen ertappt werden, erschossen werden sollen.

„Es ist mir immer sonderbar erschienen", sagt er, „daß man, wenn ein Feind in die Stadt einbricht, sich der Häuser und des Gutes der Einwohner bemächtigt, und vielleicht auch ihre Frauen und Töchter insultiert, für einen Widerstand bestraft werden soll. Erst vor wenigen Tagen sprach ich darüber mit einem Sohn des verstorbenen Patmore, worauf er die folgende Bemerkung machte: „Ich glaube nicht", sagte er, „daß es den Deutschen gelingen wird, Landungstruppen an unsere Küsten zu werfen. Aber wenn es ihnen doch möglich sein sollte, so müßten wir dafür sorgen, daß sie sämtlich getötet werden. „Mein Gedanke ist", sagte Herr Patmore, „daß die Regierung jeden Mann, jede Frau und jeden Knaben unseres Königreichs bewaffnen und den Feind davon in Kenntnis setzen sollte, daß jede Truppe, die an unseren Küsten landet, ausgerottet werden würde."

Um ganz ehrlich zu sein, ich stimme diesem Gedanken durchaus zu. Wenn Soldaten herüberkommen, um zu töten, zu sengen, zu rauben und zu zerstören, so sehe ich nicht ein, weshalb wir durch eine vernunftwidrige völkerrechtliche Vorschrift gebunden sein sollten, sie anders zu behandeln, als wie wir es gegenüber einem auf Mord ausgehenden Dieb tun würden. Ich denke, daß, wenn auch nur die geringste Aussicht besteht, Feinde könnten hier landen, es zweckmäßig sein würde, Waffen und Uniformen an alle irgendwie dazu fähigen Männer und Knaben zwischen 16 und 70 Jahren auszugeben und an der ersten hier vorgehenden Truppe ein Exempel zu statuieren, daß anderen die Lust vergeht!"

Dann dürfen sich die Engländer aber auch nicht wundern, wenn wir in Zukunft diesen hinterlistigen Franktireurbanden gegenüber keinerlei Rücksicht mehr kennen.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.
Ostern 1831 Hochbau Verpflegungs-Anstalt Tiefbau Ostern c. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
— Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen. —

Ihre Vermählung zeigen an

Zahnarzt

Fritz Schmidtmann

Päule Schmidtmann

geb. Schmitz.

Wilhelmshaven, den 11. September 1914.

Bekanntmachung.

Die Unterseebootsabteilung Kiel-Wik stellt nach dem 1. Oktober d. Js. noch **dreijährig Freiwillige** als Maschinistenanwärter und Heizer ein.

Bedingungen: Eine mindestens dreijährige Lehrzeit in einem technischen Berufe, kräftiger Körperbau, Mindestalter 17 Jahre.

Dem Eintrittsgesuche sind folgende Scheine beizufügen:

1. Ein vom Zivilvorsitzenden des Aushebungsbezirkes der Ersatzkommission ausgestellter Meldeschein zum freiwilligen Eintritt auf 3 Jahre lautend.
2. Sämtliche Lehr- und Arbeitszeugnisse.

Eine möglichst baldige Anmeldung ist erwünscht.

Kommando der Unterseebots-Abteilung.

Bekanntmachung.

Sämtliche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu ihren Angehörigen entlassenen Verwundeten und Kranken aus den Kreisen Dortmund Land, Hörde Stadt und Land haben sich mündlich oder gegebenenfalls schriftlich beim unterzeichneten Bezirkskommando zu melden, insofern sie nicht vom Reserve-Lazarett in die Heimat entlassen wurden und die Heilung von diesen überwacht wird.

Bezirks-Kommando II Dortmund.

Erlaß

betr. die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes.

Eine eiserne Zeit ist angebrochen, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab soll nötigenfalls zu militärischen Hilfs- u. Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden.

Hierzu und für ihren späteren Dienst **im Heere und in der Marine** bedarf sie einer besonderen militärischen Vorbereitung.

Zu diesem Zwecke werden am besten in den größeren Orten oder für mehrere kleine gemeinsam die jungen Leute aller Jugendpflegevereine vom 16. Lebensjahre ab gesammelt, um nach den vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unverzüglich herangebildet zu werden.

Es darf erwartet werden, daß auch **diejenigen jungen Männer, die bis jetzt den Veranstaltungen für die sittliche und körperliche Kräftigung fern geblieben sind,** es nunmehr als eine **Ehrenpflicht** gegenüber dem Vaterlande ansehen, sich freiwillig zu den angesetzten Uebungen u. s. w. einzufinden.

In den Provinzen veranlassen das Weitere bezgl. der militärischen Vorbereitungen die stellvertretenden General-Kommandos, denen empfohlen wird, sich dabei in Preußen der staatlichen Bezirks-, Kreis- und Ortsausschüsse für Jugendpflege zu bedienen. Alle Behörden werden aufgefordert, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. An diejenigen aber, welche bisher schon im Dienste der Sache gestanden haben, ergeht die Bitte, nicht bloß selbst in der bisherigen treuen Weise weiter zu helfen, sondern auch neue Mitarbeiter zu gewinnen.

Der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten:
gez.: **v. Trott zu Solz.**

Der Kriegsminister: gez.: **v. Falkenhayn.**

Der Minister des Innern: gez.: **v. Loebell.**

Vorstehenden Erlaß bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Die Militär- und Zivilbehörden sind mit der Durchführung der erforderlichen Maßnahmen beauftragt.

Ich vertraue, daß auch alle Privatpersonen, welche von der Notwendigkeit der Durchführung der in dem vorstehenden Erlasse bezeichneten Maßnahmen durchdrungen sind, die Militär- und Zivilbehörden bei der Lösung ihrer Aufgaben die weitest gehende Unterstützung gewähren werden.

Münster, den 27. August 1914.

Der kommandierende General:
Freiherr von Bissing,
General der Kavallerie.

Haarpflegemittel :: Parfümerien

Zöpfe

und alle anderen Haararbeiten aus bestem, deutschem Haar, kaufen Sie hervorragend gut und billig in

Wagner's Damenfrisier-Geschäft

Wittenerstr. 36. **Castrop** Beim Amtsgericht.

Zum 1. Oktober eine freundl.
2 Zimmer-Wohnung
von jungem Ehepaar gesucht. Offerten unt. **C. H. 76** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Eine Wohnung
von 5 Zimmern, ganz oder geteilt zum 1. Okt. zu vermieten.
Zu erfragen bei **Th. Hentrich,** Munsterstraße 134.

Schöne Wohnung
von 3 Zimmern in der 2. Etage an ruhige Familie per 1. Okt. zu vermieten. Näheres:
Rauxel (Bahnhof), Hermannstr. 3.

Abgeschlossene
3-Zimmer-Wohnung
zu vermieten.
Pöggeler.

Ein mittelgroßer, gut erhaltener
Säulenofen
mit Rohr
zu kaufen gesucht. Offerten unt. W. R. 10 an die Geschäftsst. erb.

Metallbetten an Private Katalog fr.
Holzrahmmatratzen, Kinderbetten, Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Empfehle bei Beerdigungen meine **Leichenwagen** von 6.— M. an, von den einfachsten bis zu den elegant.
Hauderei Nic. Müller
Castrop
Biesenkampstr. 30 Telef. 76.
Kinderleichenwagen u. Begleitwagen billigst.

Rote + Kreuz-Geld-Lotterie.
Ziehung am 30./9. bis 3./10.
15779 Geld-Gewinne mit baar
— **560000 Mark.** —
Lose à 3.30 Mk. zu haben im
Cigarren-Geschäft
Rob. Kappelhoff,
Castrop, Widumerstraße Nr. 5.

Für sofort ein ordentliches, sauberes
Mädchen
nach Elberfeld gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Habe jetzt Vertreter im Hause!
Dr. med. Krug
Spezialarzt für
Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten.
Röntgen-Institut.
Dortmund, Königswall 49.

Ein neues Umschlagtuch
in der Gasse von Wirtschaft Willis bis zur Brücke verloren gegangen. Wiederbringer erh. Belohnung. **Frau Heinr. Block, Rauxel (Dorf) Mittelstraße 40.**

Leute jeden Berufs
werden in kurzer Zeit zum
Chauffeur
ausgebildet und erhalten Anfangsstellung nach der Ausbildung gratis unter schriftl. Garantie. Auftragen erbittet
Anhaltische Automobil-Centrale,
Leopoldshall-Stassfurt.

Properes
Morgenmädchen
sofort gesucht.
Frau Fitzthum, Rauxel, Rossenbeckstraße 6.



Heute morgen 5 Uhr nahm Gott der Herr nach kurzem, schweren Leiden unser einziges, liebes, herziges Töchterchen

Helga

im Alter von fast 4 Jahren wieder zu sich in den Himmel.

In tiefer Trauer:

Artur Roeder und Frau.

Castrop, den 15. September 1914.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 18. September, nachmittags 4 Uhr, ohne Begleitung statt.

Bitte um Gaben für unsere Truppen.

Bekanntmachung.

Unseren kämpfenden Truppen sind nachfolgend aufgeführte Gegenstände dringend erwünscht:

1. Zigarren, Zigaretten, Tabak, (Pfeifen), Konserven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillonkapseln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, geräucherte Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen.
2. Wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger, Halsbinden, Leinwand (zur Fussbekleidung), Taschentücher, Hemden, Unterbeinkleider, wollene Leibbinden.
3. Taschenmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit Schonern, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnseife, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülse, kleine Nähkästen (enthaltend Zwirn, Knöpfe, Band, Nadeln, Fingerhut) endlich Sicherheitsnadeln.

Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an die bekanntgegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und der Ritterorden.

Von diesen werden sie unverzüglich an die Abnahmestellen bei den stellvertretenden Generalkommandos, von dort aus den Truppen zugeführt werden.

Berlin, den 24. August 1914.

Der stellvertretende Militärinspekteur der freiw. Krankenpflege:
Herzog zu Trachenberg, Fürst von Hatzfeldt.

Der vorstehende Aufruf wird veröffentlicht mit der Bitte, der in der Höheren Mädchenschule eingerichteten Sammelstelle **Liebesgaben obiger Art** bald und reichlich überweisen zu wollen.

Castrop, den 1. September 1914.

„Vaterländischer Frauenverein",
„Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe."

Bekanntmachung.

Nach § 143 der Regierungs-Polizei-Verordnung über das Meldewesen, ist derjenige, welcher seinen ständigen Aufenthalt in einem Gemeindebezirk aufgibt oder verläßt, verpflichtet, sich vor oder spätestens 6 Tage nach dem Abzuge persönlich oder schriftlich bei der Meldebehörde (Einwohner-Meldeamt) abzumelden.

Der § 2 der genannten Ordnung schreibt weiter vor, daß derjenige, welcher in der Gemeinde seinen Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt nimmt, hiervon binnen 6 Tagen ebenfalls der genannten Meldebehörde Mitteilung zu geben hat.

Zur Vermeidung der Bestrafung gemäß § 3 der Ordnung mache ich hierauf aufmerksam mit dem Bemerken, daß auch diejenigen Personen zur polizeilichen Meldung in der gleichen Frist verpflichtet sind und wegen ihrer Unterlassung bestraft werden können, welche die den Aufenthalt aufgebenden oder nehmenden Personen als Mieter, Gesinde oder in sonstiger Weise bei sich aufgenommen haben.

Zur ordnungsmäßigen Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere zur Bearbeitung der Heeresangelegenheiten, Kriegsunterstützungs- und Steuersachen ist genaue Befolgung der angeführten Meldebestimmungen unbedingt erforderlich, auch bezüglich derjenigen Personen, welche ihren hiesigen Aufenthalt nur zum Zwecke des Eintritts in das stehende Heer verlassen haben. Letztere sind daher sofort beim Einwohnermeldeamte abzumelden und **bei ihrer Rückkehr wieder anzumelden.** Von der Verpflichtung zur Abmeldung will ich alle diejenigen befreien, die für ihre Angehörigen hier die Kriegsunterstützung bereits beantragt haben.

Die Verpflichtung zur Wieder-Anmeldung nach Rückkehr der Krieger bleibt aber bestehen.

Rauxel, den 7. September 1914.

Die Polizeibehörde.
von Wehren, Amtmann.

DRUCKSACHEN ALLER ART

für Handel, Gewerbe, Private und Vereine

schnell, sauber und äusserst preiswert

Buchdruckerei der Castroper Zeitung

Fernsprech-Anschluss Nr. 6.

Seidenweissen, zarten Teint erzielt man durch den neuen **Haut-Créme.**

„Dr. weiße Hirsch"
Patentamtl. geschützt — nur echt in blau Cartons

Entzückend parfümiert. Fettet u. klebt nicht. In Tuben à 60 Pfg. u. 1.00 M. Topf 1.50 M. Seife 50 Pf. Käuflich in Castrop bei **O. Hennewig,** Drog u. **C. Wimmers,** Drog., in Merklinde bei **O. Jahn,** Drog.

Bar Geld
an sichere Leute jeden Standes in jeder Höhe, schnell, reell diskret, bequeme Ratenrückzahlung. Man hüte sich vor unreellen Unternehmungen — Anfragen kostenlos. —
H. Dreier, Dortmund, Steinstraße 7, III. Etage, Eingang: **Leopoldstraße.** (Rückporto erbeten).

Nagut
Geflügelfutter zur Erzielung unglaublich vieler Eier, auch ohne freien Auslauf, sowie
Kückenfutter
und
Reform-Hundekuchen
in runder Form empfiehlt:
C. Wimmers, Drogerie, **H. Neckefuß,** Mühle, Castrop **H. Berninghaus,** Holthausen. **Reinhold Päsold,** Central-Drog., Rauxel. **W. Kaltenpoth,** Habinghorst.

Jucken der Flechten hat sich verloren nach kurzem Gebrauch von **Terrahe's Heil-Seife;** es ist bald vollständige Heilung eingetreten So schreibt Frau P. F. in Ems. Stück 50 Pfg. und 1 Mk in den Apotheken und Drogerien.

Gebrauchte Möbel
billig zu verkaufen
als:
3 Vertikows,
4 Kleiderschränke,
6 komplette eugl. Betten,
4 gewöhnliche Bettstellen
mit Matratzen, auch ohne Matratzen zu haben,
4 Küchenbüffets,
2 Eimerspinde,
Herde, Sofatische.
Gustav Billmann,
Castrop, Markt 3.

Tapeten!
Naturell-Tapeten v. 10 ₰ an
Gold-Tapeten „ 20 „ „
in d. schönsten u. neuest. Mustern
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 273.
Gebrüder Ziegler Lüneburg.

Wegen Aufgabe meiner Damenschneiderei
verkaufe:
2 große Schneidertische,
1 Nähmaschine,
1 Bügelofen.
Joh. Henning,
Damenschneider, Marktstr. 16.

Sauberes, fleißiges
Dienstmädchen
zur Aushülfe gesucht.
Marktstr. 16, I. Etg.

Gesichts-ausschlag,
Pickel, Mitesser, Flechten usw. verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— und M. 1.50) abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 u. 75 Pf. 2c.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In **Castrop: O. Hennewig;** in **Habinghorst: G. Goosmann;** in **Rauxel: T. Holtmann** u. **R. Päsold,** Drogerien.

Geld an Jedermann, 5% ohne Bürgen, evtl. läng. Zeit. — Ratenrückzahlung — seit Jahr. best. Firma: **Kleusch, Berlin 57, Jossenerstraße 27.**

Künstl. Zähne und Plomben



von **2.—** Mark an.
Stiftzähne, Goldkronen und **künstl. Gebisse** mit oder ohne Gaumenplatte.

Viele Dankschreiben über **schmerzloses Zahnziehen.**

So schrieb mir u. a. ein Herr M. aus Castrop: „Geehrter Herr Altenhein! Teile Ihnen hierdurch mit, dass ich mit dem künstlichen Gebiss ohne Gaumenplatte voll und ganz zufrieden bin, da ich mit demselben alles beissen kann und ich nichts von einem künstlichen Gebiss empfinde. Auch wurde dasselbe von mehreren Aerzten u. a. von Herrn Oberstabsarzt Dr. med. D. als kunstgerecht und gebrauchsfähig gefunden und spreche ich hiermit nochmals meinen besten Dank aus und kann Sie bei jedem Zahnleidenden nur empfehlen. Hochachtungsvoll J. M., Castrop."

Fritz Altenhein, Dentist, **Castrop**
Thomasstrasse 19
Telefon 424. Telefon 424

Zum sofortigen Eintritt wird bei gutem Lohn ein
kräftiger Laufbursche
gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.